

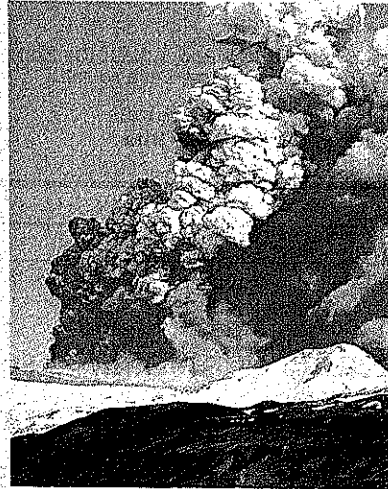
Forscher nehmen Aschewolke ins Visier

Studie Team von Wissenschaftlern prüft räumliche Verteilung. Hintergrund sind Flugverbote

VON EVA MARIA KNAB

Wieder einmal hat eine Vulkanschewolke aus Island Flughäfen lahmgelegt. Wieder einmal wurden Tausende von Flugpassagieren kalt erwischt. Renommierete Staubforscher aus Süddeutschland wollen dem Treiben des Vulkans am Eyjafjalla-Gletscher und den Folgen nicht tatenlos zusehen. Sie werden die Aschewolke nun genau analysieren. Die neue Studie soll Klarheit in einer wichtigen Streitfrage schaffen: Sind die Modellrechnungen, die den aktuellen Flugverboten zugrunde liegen, wirklich zuverlässig genug? Oder muss das Verfahren geändert werden?

Gestern trafen sich die Forscher im Wissenschaftszentrum Umwelt (WZU) der Uni Augsburg. Die Staubexperten kommen aber nicht nur von der Uni, sondern auch von anderen renommierten Einrichtungen wie dem Helmholtz-Zentrum München, dem Karlsruher Institut



Er speit und speit: der Vulkan am Eyjafjalla-Gletscher.

Foto: dpa

für Technologie, dem Deutschen Wetterdienst und dem Umweltbundesamt. Gestern nahmen sich die Wissenschaftler die neueste Vulkanschewolke vor. Satellitenbilder zeigten im Zeitraffer, wie sie vom 6. bis 10. Mai über Europa hinwegzog.

Vom Vulkan aus wurde sie in Richtung Atlantik geblasen. Dort spaltete sie sich auf und zog über Spanien und weiter nach Italien. „Bis jetzt war es die größte Vulkanschewolke, größer als die vom April“, sagte Werner Thomas vom Deutschen Wetterdienst. Als sie in Deutschland ankam, sei sie aber schon so dünn gewesen, dass sie auf dem Satellitenbild kaum mehr erkennbar gewesen sei.

Flughäfen in München, Stuttgart, Memmingen, Augsburg und Friedrichshafen waren dennoch lahmgelegt. Denn die Flugverbote werden auf der Basis von Modellrechnungen für die Aschewolke ausgesprochen. Rückblickend sei es diesmal – im Gegensatz zum April – vermutlich ein falscher Alarm für diese Airports gewesen, meint Thomas. Er betont aber auch, dass die Verbote rechtlich notwendig und korrekt waren.

Für die Wetterforscher ist es sehr schwierig, Aschewolken zu verfolgen und vorherzusagen. Gas und

Partikel gelten als problematische Kombination, weil sie sich unterschiedlich ausbreiten.

„Der Vulkan wird wieder ausbrechen“, vermutet Dr. Jens Soentgen vom WZU. Die Staubforscher wollen deshalb auf der Basis von Messungen die Wolken in ihrer räumlichen Verteilung analysieren und mit den vorliegenden Modellrechnungen vergleichen. Laut Soentgen verfügt die Gruppe über besonders hochwertige Daten, etwa aus der Gesundheitsforschung und der Klimaforschung. Außerdem kann man auf eine Achse von Messstationen mit langjährigen Aufzeichnungen zurückgreifen – von der Zugspitze über den Peißenberg bis Augsburg.

Falls die Modellrechnungen sehr stark von den Ergebnissen der Studie abweichen, müsse das Verfahren für die Airports geändert werden, sagen die Staubforscher. Erste Ergebnisse sollen bis in einem halben Jahr vorliegen, so Prof. Stefan Emeis aus Karlsruhe. »Seite 2